

Im Anschluss an die skizzierten praxeologischen und pragmatistischen Ansätze lässt sich folgendes Verständnis formulieren: Ästhetische Praktiken und Wahrnehmungen zielen auf die intensive, bewusste Erfahrung einer immerhin temporären Überwindung und Umwandlung von inneren und äußeren Widerständen und Konflikten ab. Wegen ihres synthetisierenden und integrativen Charakters können derartige Erfahrungen eine prinzipiell kreative gesellschaftliche Ordnungs- und Strukturierungsfunktion übernehmen. Dieses Vermögen zeigt sich in Form einer potenziellen Kompromiss- oder sogar Konsensbildung über gemeinschaftliche Interessen, Handlungen und Werte. Dewey beschreibt diesen produktiven Charakter in *Kunst als Erfahrung*: »In dem Maße, in dem Kunst ihr Amt ausübt, ist sie ein Neuschaffen der Erfahrung der Gemeinschaft in Richtung auf eine stärkere Ordnung und Einheit.« (Dewey 2016, 97)

## 2.3 Gestaltung und Verbindung von Politik und Ästhetik sowie mögliche Produktivitäten: Kollektives Experimentieren

Anhand der Auseinandersetzung *Kunst als Erfahrung* wurde deutlich, welche gesellschaftliche Bedeutung Dewey sinnlichen Erfahrungen im Allgemeinen und ästhetischen Erfahrungen im Besonderen zuschreibt. Dies bietet einen Zugang zu den beiden empirischen Fällen vorliegender Arbeit: Während neue Erfahrungen gemacht werden, können auch neue Erkenntnisse über die Welt generiert werden. Zur Frage, inwiefern ästhetische Praktiken sich für eine kreative Gestaltung demokratischer Ordnungen sowie eine Initiierung demokratischer Suchbewegungen eignen könnten, kann Deweys *Creative democracy: The task before us* (Dewey 1981 [1939]) Orientierung bieten. In diesem Essay, geschrieben 1939 unter dem Eindruck des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland, stellt Dewey explizit Überlegungen zum Verständnis einer »kreativen Demokratie« an. Obwohl der Text vor fast einem Jahrhundert entstanden ist, erscheint er weitsichtig und aktuell, wenn die Bedeutung von Wissen generierenden Erfahrungen für demokratische Prozesse und Gesellschaftsformen und deren revitalisierende Effekte nochmals zur Sprache kommt:

»Democracy is the faith that the process of experience is more important than any special result attained, so that special results achieved are of ultimate value only as they are used to enrich and order the ongoing process.

Since the process of experience is capable of being educative, faith in democracy is all one with faith in experience and education.« (Dewey 1981, 229)

Dewey verweist auf die Relationalität von politischen und ästhetischen Praktiken und fordert dazu auf, den Fokus auf den Prozess der Erfahrung selbst zu legen und weniger auf sein endgültiges Resultat. Die Initiierung demokratischer Suchbewegungen, um alternative Lösungen zu finden, wäre demnach eine Aufgabe von Gesellschaften, die diese nicht ernst genug nehmen können. Eine derartige Perspektive legt ein prozessuales Verständnis von Demokratie nahe, gewissermaßen ein Verständnis von einer Demokratie »im Werden«, in Tanja Bogusz' Worten: Demokratie »[...] als eine permanente kritische Praxis zur politischen Verbesserung des Gesellschaftslebens« (Bogusz 2013, 323; Herv. i.O.).

Das Verständnis von Erfahrung und ihrer Entstehungsgrundlage, auf das Deweys Essay verweist, ist visionär mit durchaus utopischen, idealistischen Zügen. Eine freie Interaktion unter gleichberechtigten Akteur:innen bringt geteilte Erfahrungen und geteiltes Wissen über eindeutige, klar umrissene Fragen hervor und kann so individuelle und kollektive zukünftige Handlungsoptionen und -fähigkeiten aufzeigen. Die Interaktionen, Erfahrungen und das Wissen gestalten sich jedoch oftmals keineswegs konfliktlos, neutral und egalitär, sondern werden immer wieder von Widerständen und komplexen Machtstrukturen durchkreuzt, die es jeweils zu berücksichtigen gilt. Eine solche Sichtweise auf Demokratie beinhaltet, dass gesellschaftliche Angelegenheiten und Wirklichkeiten immer umstritten sind und daher verhandelt werden müssen. Die Entstehung von Kontroversen an sich über eine spezifische gesellschaftliche Problematik muss somit keineswegs als ausschließlich problematisch erachtet werden. Im Gegenteil kann sie Impulse für gesellschaftliche Interaktionen geben und kritische Öffentlichkeiten und Wahrnehmungen fördern. Im Zuge solcher Verhandlungen können diese Öffentlichkeiten und Wahrnehmungen dann selbst Politisierungsprozesse in Form eines »demokratischen Experimentalismus« (Bogusz 2013, 323) aktiv vorantreiben.

Dewey legt nahe, demokratische Prozesse als ein per se unabgeschlossenes Unterfangen zu begreifen, wenn er in seinem Essay auf die beständige Herausforderung hinweist, Interaktionen, Erfahrungen und Wissen in demokratischen Suchbewegungen zu generieren:

»Democracy as compared with other ways of life is the sole way of living which believes wholeheartedly in the process of experience as end and as

means; as that which is capable of generating the science which is the sole dependable authority for the direction of further experience and which releases emotions, needs and desires so as to call into being the things that have not existed in the past. For every way of life that fails in its democracy limits the contacts, the exchanges, the communications, the interactions by which experience is steadied while it is also enlarged and enriched. The task of this release and enrichment is one that has to be carried on day by day. Since it is one that can have no end till experience itself comes to an end, the task of democracy is forever that of creation of a freer and more humane experience in which all share and to which all contribute.« (Dewey 1981, 229f)

Dewey charakterisiert Demokratie demnach explizit nicht als ein abstraktes Konzept oder einen institutionalisierten Archetyp, der automatisch und unveränderlich außerhalb des eigenen Selbst und individueller und kollektiver Erfahrung existiert. Vielmehr handelt es sich um eine sehr praktische und persönliche, prozessuale und lebendige Erfahrung, um eine kreative Daseinsform, die unmittelbare Interaktionen und kontinuierliche kollektive, einfallsreiche Bemühungen voraussetzt, für die wiederum in einer Gesellschaft geeignete Bedingungen geschaffen werden müssen. Diese Daseinsform und die sich darin aktualisierende Erfahrung erscheint insbesondere angesichts von komplexen gesellschaftlichen Transformationsprozessen und damit einhergehender Ungewissheit wichtig:

»If I emphasize that the task can be accomplished only by inventive effort and creative activity, it is in part because the depth of the present crisis is due in considerable part to the fact that for a long period we acted as if our democracy were something that perpetuated itself automatically; as if our ancestors had succeeded in setting up a machine that solved the problem of perpetual motion in politics. We acted as if democracy were something that took place mainly at Washington and Albany – or some other state capital – under the impetus of what happened when men and women went to the polls once a year or so – which is a somewhat extreme way of saying that we have had the habit of thinking of democracy as a kind of political mechanism that will work as long as citizens were reasonably faithful in performing political duties.« (Dewey 1981, 225)

Dewey wehrt sich in diesem Zusammenhang ausdrücklich gegen den von Kritiker:innen geäußerten Vorwurf, mit seiner Ansicht vertrete er ein unverhältnismäßiges und utopisches Vertrauen in die Fähigkeiten von Menschen, in-

formierte und angemessene Einschätzungen und Handlungsentscheidungen hinsichtlich (un-)gewisser Situationen zu treffen. Er antwortet auf diese Kritik, sein Vertrauen in die Möglichkeiten von kollektiver Bildung und Intelligenz beruhe schlichtweg auf empirischen Beobachtungen seiner Umgebungen, solange diese Umgebungen von einem »demokratischen Geist« geprägt gewesen seien: Versammlung, Kommunikation, Beratung, Diskussion oder auch Überzeugungskraft spielen in Prozessen öffentlicher demokratischer Meinungsbildung eine wichtige Rolle. Sie sorgen dafür, dass die Prozesse als Suchbewegungen sowohl individuell als auch kollektiv experimentell gestaltet und erfahren, geprüft, stabilisiert und kritisiert werden können. Die Prozesse sind zwar durchaus nicht unfehlbar, auf lange Sicht jedoch selbstkorrigierend.

Dewey negiert und verurteilt keineswegs die Existenz von Konflikten und Kontroversen zwischen den Beteiligten an den Suchbewegungen. Vielmehr spricht er sich dafür aus, sie zu nutzen und voneinander zu lernen:

»To take as far as possible every conflict which arises – and they are bound to arise – out of the atmosphere and medium of force, of violence as a means of settlement into that of discussion and of intelligence is to treat those who disagree – even profoundly – with us as those from whom we may learn, and in so far, as friends. A genuinely democratic faith in peace is faith in the possibility of conducting disputes, controversies and conflicts as cooperative undertakings in which both parties learn by giving the other a chance to express itself, instead of having one party conquer by forceful suppression of the other [...].« (Dewey 1981, 228)

Dieser kollektive, ergebnisoffene Lernprozess kann in einer Gesellschaft zu einer iterativen Bewältigung oder zumindest Reduktion von Ungewissheit hinsichtlich der unerforschten und unerreichten Zukünfte führen. Bogusz beschreibt daher in ihrer Rezeption von Deweys Überlegungen »[...] das epistemologische Ungewissheitskriterium [als] die Ausgangsbasis für die Erfassung von akteursspezifischen Kompetenzen, der praktischen Ungewissheitsreduktion, des empirischen Experimentalismus und der politischen Kompromissbildung [...].« (Bogusz 2013, 324). Der Ungewissheit wird hier eine produktive Qualität zugeschrieben: Im Rahmen besagter Suchbewegungen kann eine zwischen allen beteiligten Akteur:innen dialogische Wissensproduktion stattfinden. Dadurch erweitert sich der Handlungsspielraum der Akteur:innen und unerwartete, neue Perspektiven auf gesellschaftliche Kontroversen werden generiert.

Im Sinne des iterativen Lernprozesses, für den Dewey in seiner normativen Vision plädiert, sind ästhetische Praktiken dementsprechend als eine aktive, kreative und experimentelle Form der Weltaneignung zu begreifen, in deren Rahmen neues Wissen produziert wird. Dieses von Dewey konstatierte Potenzial ästhetischer Praktiken kann sich in dem Versuch äußern, kollektive Interessen, Handlungen und Werte über neu gelernte, eingeübte und praktizierte Wahrnehmungen und damit verbundene neue Erfahrungen zu vermitteln.

Ungelöste Streitfragen und ungewisse Situationen in einer Gesellschaft können und sollten also, folgt man Dewey, Marres und Latour, über Öffentlichkeits- und Kollektivbildungsprozesse zu gesellschaftlichen »Dingen von Belang« gemacht werden. Ästhetische Praktiken scheinen geradezu prädestiniert zu sein, kollektive Wahrnehmungen und Erfahrungen solcher »Dinge von Belang« in einer Gesellschaft zu stimulieren, was bestenfalls zu deren gesellschaftlicher Integration führt. Ästhetische Praktiken und Wahrnehmungen und die damit verbundenen Erfahrungen können daher als entscheidender Reflexionsmoment von Gesellschaft über »Dinge von Belang« verstanden werden. Im Zuge der tendenziell angelegten Möglichkeit zur problembewussten Reflexion kann folglich nicht nur eine Überschreitung etablierter und habitualisierter ästhetischer und politischer Ordnungen stattfinden, sondern auch eine kreative Neugestaltung demokratischer Ordnungen.

Als Summe der bisherigen Überlegungen werden neue Erfahrungen und neue Erkenntnisse – etwa in Bezug auf umstrittene gesellschaftliche Fragen – in demokratischen Suchbewegungen somit direkt *in vivo* gewonnen, vermittelt und in Umlauf gebracht. Mit der umrissenen Perspektive eines demokratischen Experimentalismus lässt sich daher sowohl der experimentelle Charakter der Gestaltung und Verbindung von politischen und ästhetischen Praktiken als auch das ihnen innewohnende transformatorische demokratische Potenzial erkennen. In der »kreativen Demokratie« spielt folglich kollektives Experimentieren *in vivo* eine zentrale Rolle: In diesem Rahmen sollen die beteiligten Akteur:innen in einem wechselseitigen, öffentlichen und explorativen Lernprozess zu informationsbasierten, klugen zukünftigen Einschätzungen und Handlungsentscheidungen gelangen. Dass Dewey am Ende seiner Arbeit zu *Kunst als Erfahrung* nun Kunst als »[...] eine Art der Voraussage, wie sie nicht in Tabellen und Statistiken anzutreffen ist [...]« (Dewey 2016, 402), beschreibt, verweist auf die hohe gesellschaftliche Bedeutung, die den aktuellen vielfältigen empirischen Gestaltungen und Verbindungen von politischen und ästhetischen Praktiken beigemessen werden sollte, insbesondere hinsichtlich experimenteller demokratischer Zukunftsszenarien.

Im Folgenden geht es um die Untersuchung der jeweils spezifischen Ansätze einer in(ter)ventiven Demokratie mithilfe der Gestaltung und Verbindung von politischen und ästhetischen Praktiken im Rahmen von zwei Fällen. Der Schwerpunkt liegt auf der Klärung, welche möglichen Potenziale und Grenzen beim Vorhaben eines kollektiven Experimentierens auf empirischer Ebene sichtbar werden. Es geht mir also zum einen um die Frage, inwiefern die beiden Fälle erfolgreich in ihren kreativen Ansätzen einer Entwicklung und Vermittlung von experimentellen Zukunftsszenarien im Kontext der »Flüchtlingsfrage« sind, das heißt, inwiefern sie eine solche in(ter)ventive Demokratie befördern können durch eine Erschließung möglicher alternativer, inklusiver Öffentlichkeitsbildungs- und Kollektivierungsformen sowie durch stärkere Integration verschiedener Wahrnehmungs- und Erfahrungsweisen im kollektiven Zusammenleben. Und zum anderen geht es mir um die Frage, inwiefern sie in diesem Vorhaben scheitern können oder begrenzt sind durch bestimmte Schwierigkeiten, Konflikte und Widerstände.

